

**Ich segelte  
an einen fernen Ort**

**Worte und Briefe**

**R a m a n a g i r i**

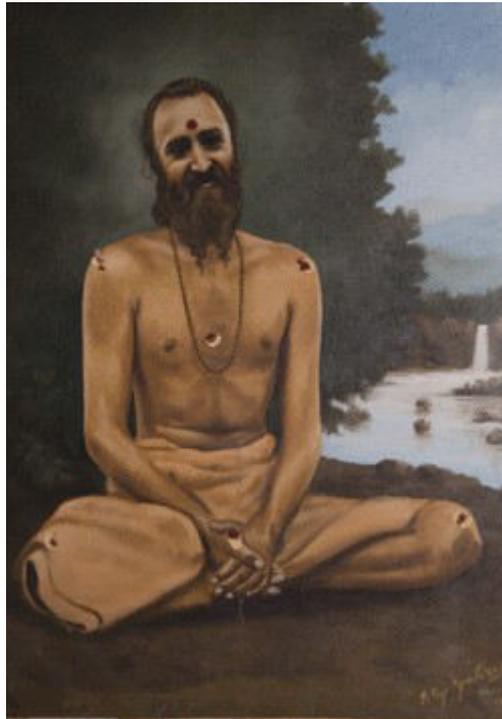
Herausgegeben von  
David Godman

*Ramanagiri, Ich segelte an einen fernen Ort. Worte und Briefe.*

### **Zu diesem Buch**

Swami Ramanagiri bzw. Peer Westin war Schwede und Angehöriger einer schwedischen Adelsfamilie. Er wurde zu einem Anhänger des südindischen Heiligen Ramana Maharshi (\* 30. Dezember 1879. † 14. April 1950). Dies ist die Geschichte seines geistlichen Lebens.

Übersetzung aus dem Englischen durch Clemens Vargas Ramos eines Beitrag aus dem Blog "Arunachala and Ramana Maharshi" von ©David Godman. Text mit freundlicher Veröffentlichungsgenehmigung von David Godman. Die Fotos stammen vom Verwalter des Schreins Ramanagiris und werden von diesem frei abgegeben. Der Fotograf ist unbekannt.



Gemälde von Swami Ramanagiri (Peer Westin) in seinem Schrein  
Juni 1921 - 1955

*Ramanagiri, Ich segelte an einen fernen Ort. Worte und Briefe.*

Unter allen Menschen werden 108 erwählt. Von diesen 108 werden wiederum 9 ausgesucht. Von diesen 9 werden 7 verrückt. einer geht wissentlich zurück in *maya* und nur einer geht zum Höchsten.

Ramanagiri

## Vorwort des Übersetzers

Swami Ramanagiri bzw. Peer Westin war Schwede und ein wenig bekannter Anhänger des südindischen Heiligen Ramana Maharshi. Dies ist die Geschichte seines geistlichen Lebens, die von dem Bibliothekar David Godman von Sri Ramanasramam (des Sri Ramana Maharshi-Ashrams in Tiruvannamalai, Südindien), aus verstreuten Quellen zusammengestellt und veröffentlicht wurde. David Godman schreibt in seinem Beitrag zu Swami Ramanagiri:

Ich erhielt die folgende eMail von einem Sri Kannadasan:

"Es gibt einen *samadhi* eines europäischen Anhängers von Bhagavan in der Nähe von Vadipatti, 25 km entfernt von Madurai. Sein Name war Ramana Giri. Über seinem *samadhi* wurde ein Shiva Lingham und darum herum ein kleiner Tempel errichtet. Ich pflegte diesen Ort auf meinem Weg nach Madurai zu besuchen. Er liegt ruhig am Fuße einer kleinen Bergkette. Der Verwalter dieses Platzes gab mir die folgende Informationen zu Sri Ramana Giri:

Sein ursprünglicher Name war Per Westin. Er gehörte zu einer adligen Familie seines Heimatlandes Schweden. Er kam nach Indien, um an der Banaras Hindu University Sanskrit zu studieren. Er traf Bhagavan und kehrte nicht mehr in sein Heimatland zurück. Bhagavan gab ihm eine kleine Bettelschale, die er selbst aus einer Kokosnussschale angefertigt hatte. Als er damit betteln ging, erhielt er nicht genug Nahrung (bhiksha) und erzählte Bhagavan davon. Bhagavan erklärte ihn dann, dass er nicht mehr nach Nahrung zu suchen brauche, da sie von nun an ungefragt zu kommen würde. Von dieser Zeit an kümmerte er sich nicht mehr um sein Essen. Er zog dann zu verschiedenen Orten und ließ sich schließlich hier nieder, in der Nähe eines Dschungelflusses. Die von Bhagavan angefertigte Kokoschale befindet sich heute wohlbehütet und zusammen mit anderen Habseligkeiten von Sri Ramana Giri in einem Schmuckkästchen. Man hat mir diese Dinge gezeigt. Die Kokosnuss wurde vertikal angeschnitten. Obwohl sie nur sehr klein ist, besitze sie eine vollkommene, ovale Form und ist sehr schön poliert. Als ich sie in meinem Händen hielt, war ich von Gefühlen überwältigt. Als Erinnerung erhielt ich eine alte Visitenkarte von Sri Ramana Giri mit seinem bürgerlichen Namen. Diese Karte verzeichnet als seinen alten Namen und Adresse "Djursholm". Ich habe bisher keinerlei Hinweise auf Sri Ramana Giri in der Bhagavan-Literatur gefunden. Falls du solche haben solltest teile sie mir bitte freundlicherweise mit."

David Godman erklärt in seinem Beitrag, dass es keinerlei Informationen über Sri Ramanagiri in der Literatur über Bhagavan gäbe, auch sei er nirgends auf den üblichen Fotos der Anhänger von Bhagavan zu entdecken. Die Informationen über ihn stammten hauptsächlich aus Artikeln des Mountain Path (dem Periodikum des Sri Ramanasramam) und verschiedenen vereinzelt Beiträgen in Büchern und Artikeln oder Briefen.

David Godman fährt fort: "Dies (diese gehäuften Unterlassungen von Berichten über Sri Ramanagiri) ist außerordentlich seltsam und unerklärlich, da die Geschichte von Swami Ramanagiri erstaunlich und einzigartig ist; es handelt sich hier um eine großartige, persönliche Odysee in Verbindung mit einer lebendigen Demonstration der Gnade und Kraft Bhagavans. Ich hoffe, dass dieser heutige Beitrag denjenigen Anhängern, die von seiner Geschichte noch nichts gehört haben, entgegenkommt und ihnen die Gelegenheit bietet, Swami Ramanagire besser kennen zu lernen und zu würdigen."

Clemens Vargas Ramos

## Swami Ramanagiri

Das älteste aufgefundene  
Foto von Peer Westin



Swami Ramanagiri wurde im Juni 1921 als Kind einer aristokratischen, schwedischen Familie geboren. Obwohl er mit dem schwedischen Königshaus verwandt war, war es schließlich Patanjalis „königlicher Yoga“, der ihn in Anspruch nahm. In seiner Jugend stieß er auf das Buch *Raja Yoga* von Swami Vivekananda, dessen Thema ihn sofort anzog; und zwar so sehr, dass er schon bald nach der Aufnahme der praktischen Übung *siddhis* zu entwickeln begann. Nach Indien kam er aufgrund eines zweijährigen Stipendiums zum Studium der Philosophie an der Banares Hindu University.

Das hauptsächliche Ziel seiner Reise war jedoch, einen fähigen Lehrer ausfindig zu machen, der ihm zum Erfolg bei seinen Yoga-Studien verhelfen konnte. Der dänische *Devotee* Sunyata erinnert sich daran, wie er ihn kurz nach seiner Ankunft traf:

Ich traf Peer A. Westin an einem sonnigen Wintertag im heiligen Benares in den 40er Jahren. Er schlenderte das Ufer entlang, an dem die Wäscher mit der Reinigung der schmutzigen Wäsche ehrenwerter „egojis“ (Sunyatas leidenschaftlicher Ausdruck für verkörperte *jivas* [individuelle Seelen]) beschäftigt waren. Ich teilte gerade mein restliches Essen mit meinen Freunden, den Eseln, denn meine menschlichen Freunde gaben mir meistens mehr als genug Nahrung. Peer schien von meiner Freundschaft mit den Eseln berührt zu sein. Gleiche Seelen hatten sich gefunden! Peer war gerade mal 25 Jahre alt - er war hoch aufgeschossen, braungebrannt und dünn. Er sah gebildet aus, zivilisiert, respektabel und ausgeglichen. Seine Oberlippe war leicht deformiert aufgrund einer Verletzung aus seiner Militärzeit. Er ging leicht vornübergebeugt. Wir gingen dann zusammen einige *sadhus*, *gurus* und *Pandits* im heiligen Benares besuchen. Einer der Gurus verlieh Peer den Namen „Sri Hanuman“. Ich war weder von der Befähigung dieses Gurus noch von dem Namen, den er Peer gegeben hatte, beeindruckt. Da Peer sich bisher nur sehr kurz in Benares aufgehalten hatte, hatte ich das Empfinden, dass er seinen eigenen Weg schon machen würde. „Mit jedem Schritt, den du gehst, führt der Weg dich weiter und weiter.“

Beide wurden Freunde. Während des Sommers lud Sunyata Peer ein, bei ihm in Almora zu bleiben:

Peer kam im Frühling, als die Hitze die weiten Felder zu bebrüten begann, zu meinem Rückzugsort im Himalaya. Er wohnte in meiner Sunya-Höhle auf dem Kamm des Berges. Dort hatten wir eine herrliche Panoramasicht und eine noch herrliche Tiefe der Stille. Er genoß die wunderbare Einsamkeit in diesem reinen, Krishna-blauen azurnen Reich, während sich die Schwingen des Paramahansa entwickelten und entfalteten. Er hatte einen starken, seelischen Drang in Richtung vollkommener Öffnung und innerer Nacktheit. Es war der Drang nach dem Natürlichsein, ohne die Fallen der Egotäuschungen, ohne die künstlich aufgebaute Respektabilität des Bürgerlichen und

ohne Versteckspiele. In dieser Reinheit werden alle mentalen Masken zur Unanständigkeit und zu einer Art von vulgärer Prüderie.

Peer fühlte sich wohl in diesem Leben am Himalaya, mit Büchern, Natur und einem reichen, inneren Leben. In der Luft lagen diese leuchtende, strahlende Stille, die Winde in den Pinienbäumen und die von unten aufsteigenden *Aums's*. Ich verließ Peer gelegentlich, um verschiedenen Tätigkeiten und Plaudereien nachzugehen. Manchmal spielten wir wie Kinder, nackt, sammelten Piniennadeln auf oder schnitten Gras oder Holz. All das war ein Bestandteil unserer Kontemplation am Himalaya.

Peer Westin hatte ein zweijähriges Stipendium im Indien erhalten, um Religion und das philosophische Schrifttum zu studieren. Als er mit Yoga und intensiver Selbstergründung begann, gab er dies jedoch alles auf. Später stellte ich ihn dem Maharshi Ramana in Tiruvannamalai vor. Im und durch den Maharshi gelangte er schließlich zum vollen „Erwachen“, zum bewussten „Selbst-Gewahrsein“ bzw. zur „*advaitischen* Erfahrung“. Der ihm in Varanasi gegebene Name Hanuman fiel fort und wurde von Ramana Maharshi durch „Ramanagiri“ ersetzt. Vergleiche sind natürlich unsympathisch, doch Ramana Maharshi ist zweifellos ein Himalaya-Berg gegenüber so vielen heutigen Maulwurfshügeln und effekthaschenden Gurus.

Durch die Gnade des Maharshis und der Kontemplation des *sahaja* wurde Peer gesegnet. Als ich ihm das erste Mal begegnete, bewertete ich gar nichts an ihm. Himalaya und Sunyata haben keinerlei Bedarf an Bewertungen. Ich bemerkte an ihm einen gewissen Sinn für schwedischen Okkultismus und ein intensives Verlangen nach der Verwirklichung der Wahrheit. Ramanagiri wanderte dann später einen alten, bewährten Weg - einen Weg, der heimwärts weist und von den voll Erwachten begangen wird. Hier hören alle mentalen Konzepte und Ideale auf. Nur Gewahrsein verbleibt als einziges - beraubt aller Theorien und ideenmäßiger Abstraktionen. Dies ist der heitere Zustand erhabener Stille, absoluter Stillheit. Er wird *nirvana*, *turiya* oder *sunya* genannt.

Ramanagiri befand sich in seinem Zustand der „*advaitischen* Erfahrung“. Ich tat *pranam* zu Ramanagiri in freudiger Verehrung, in der Liebe der *karuna* und in der himalayanischen *ananda*-Befriedigung. Er ging auf Pilgerschaft, nachdem er meinen Ort verlassen hatte. Sein *Jiva Yatra* (Pilgerschaft der Seele) hielt sich zumeist in Südindien auf, an den Seeufern, in Dschungeln und am heiligen Gral des Berges Arunachala.



Das lingam, errichtet über dem Körper von Swami Ramanagiri



Das Dach des samadhi-Schreins

Irgendwann nahm Peer, als er noch in Benares lebte, *sannyasa* in Form einer Einweihung. Ich kenne

den Namen seines *diksha guru* nicht, denn man nennt ihn einfach nur einen „heiligen Mann in Benares“. Als Peer *sannyasa* genommen hatte, gab er seine akademischen Studien und seinen persönlichen Wohlstand in der Form eines Besitzes von über acht Millionen Dollar auf.

Zum Zeitpunkt seiner Einweihung regte ihn sein *diksha guru* an, niemals nach etwas zu fragen und das zu akzeptieren, was ihm angeboten werden würde. Am Tag nach seiner Einweihung ging er am Hause eines Freundes vorbei, der ihn jedoch wegen seines rasierten Hauptes und der orangenen Robe nicht erkannte.

Als er den *sannyasin* sah, rief er seiner Frau zu: „Ein Bettelmönch geht vorbei! Gib ihm die alten Bananen!“ Darin bestand sein erstes *biksha*.

Am folgenden Tag ging er am Palast des Raja von Benares vorbei. Ein Soldat trat an ihn heran und bat ihn, einzutreten.

„Aber weshalb?“ fragte der Swami.

Der Soldat erklärte, dass es die Praxis des Raja sei, dem ersten *sannyasin*, der an seinem Palast vorbeischiene, Essen anzubieten. So erhielt er also an diesem Tage einen königlichen Empfang und ein festliches Essen, das ihm persönlich vom Raja gereicht wurde.

Als er beide Begebenheiten später seinem *diksha guru* erzählte, erhielt er zur Antwort, dass er beides mit derselben Haltung zu betrachten habe, denn Nahrung sei nur für die Erhaltung des Körpers da. Den Rest seines kurzen Lebens fragte er niemals wieder nach etwas und ging niemals wieder mit Geld um.

Anfang 1949 kam er dann nach Tiruvannamalai und traf zum ersten Mal Bhagavan. Obgleich er eine natürliche Neigung zu Raja Yoga hatte, den er jahrelang geübt hatte, fühlte er sich doch unverzüglich zu *atma-vichara*, der Lehre von Sri Ramana, hingezogen. Da diese Lehre eine Abkehr von den praktischen Unterweisungen seines *diksha gurus* darstellte, fühlte Swami Ramanagiri sich verpflichtet, sich darüber mit ihm auszusprechen. Der *diksha guru* ließ ihn wissen, dass Bhagavan sein wahrer *Guru* sei. Er ermutigte ihn, den Unterweisungen zu folgen, die ihm in Ramanasramam erteilt wurden.

Swami Ramanagiri tat vierzig Tage lang intensiv Selbstergründung in der Gegenwart Bhagavans und wurde schließlich am Sivaratri-Tag 1949 mit der direkten Erfahrung des Selbst belohnt. Später gefragt, was eigentlich an diesem bedeutungsvollen Tag geschehen sei, pflegte er zu antworten: „An diesem Tag wurde ich zu einem Dummkopf“. Den Rest seines Lebens bezeichnete er sich fortan selbst in der dritten Person als den „Dummkopf“.

In seine Notizbücher schrieb er über die Auswirkung dieser Erfahrung folgendes:

Ich wusste nichts mehr,  
und das „Ich“ das ich kannte,  
wurde zu einem unwissenden Dummkopf.  
Ich denke, wenn ich gar nichts denke,  
dann werde ich weder Anfang noch Ende haben.  
Das was denkt, hat Tausende von Geburten zu erfahren.  
Wenn es das „Ich“ gibt, dann ist Er nicht;  
wenn Er ist, bin ich nicht.

Wie praktizierte er *atma vichara*? Gewiss nicht in der von Bhagavan vorgezeichneten Weise. Er fand seine eigene Methodik, die klassisches *pranayama*, ein wenig *neti-neti* und einige kraftvolle Visualisierungen kombinierte. Einige interessante Einblicke in seine Methodik erhellt der folgende lange Brief, den er an Prof. K. S. Sashi schrieb. Er beginnt mit den folgenden Worten:

Im Verlaufe meines *sadhana* tritt *maya* an die ernstliche Seele zuerst in der Gestalt weltlicher Probleme heran, dann in der Gestalt von Wünschen, und schließlich in der Gestalt teurer Freunde, die sie von der Ergründung fernzuhalten versuchen.

Er verfügte anscheinend über seine ganz eigenen Erfahrungen mit „teuren Freunden“ die ihn von der Ergründung abzubringen versuchten. In seinem Notizbuch verzeichnete er: „Vor drei Jahren bemerkte ich, dass die Briefe meiner früheren Familie zu einem Hindernis auf meinem spirituellen Weg zu werden begannen. Daher öffnete ich keinen der eintreffenden Briefe mehr geschweige denn las ich ihn. Obwohl mein Verhalten fragwürdig war, spürte ich, dass die göttliche Kraft auf meiner Seite war.“

Er fährt folgendermaßen mit seinen spirituellen Erkenntnissen fort:

Unser eigenes Gemüt ist der größte Betrüger in der Welt. Tausend Gründe erfindet er, um seinen eigenen Weg zu rechtfertigen. Es gibt drei Verfahrensweisen, um mit diesem Betrug umzugehen, der selbst nichts als ein Haufen von Gedanken ist, der in das bewusste Gemüt eintritt.

Erstens behandle das Gemüt als einen Freund und lass ihm volle Genugtuung widerfahren. Jedoch ist dies ein langer und ermüdender Weg, denn das Gemüt wird niemals zufrieden sein.

Betrachte es zweitens als deinen Feind und versuche, es mit aller Macht loszuwerden. Dieser Weg ist einzig nur möglich mit Hilfe der göttlichen Gnade, denn das Gemüt verfügt über zwei sehr machtvolle Waffen: Den unterscheidenden Intellekt und die Fähigkeit der Vorstellungskraft. Diese beiden Gesellen vermögen sogar Gott davon zu überzeugen, dass schwarz weiß ist.

Der dritte Weg ist der nach der Unterweisung von Sri Ramana in den Tagen der Stille am Fuße des heiligen Arunachala. Dieser Weg, der von diesem Dummkopf hier übernommen wurde, behandelt den Verstand als einen Patienten bzw. wie mehrere Patienten, die den Doktor aufsuchen, um über ihre verschiedenen Wehwehchen zu klagen.

So wie ein Arzt in seinem Sprechzimmer sitzt und die verschiedenen Patienten empfängt, so stellt sich dieser Dummkopf hier vor, im der heiligen Herzenshöhle zu sitzen und die verschiedenen Gedanken-Patienten zu empfangen. Ihr wisst, dass eine leidende Person gern stundenlang über ihre Unbehaglichkeiten klagt. Ebenso sind die Gedanken, die sich nur allzugern in alles Mögliche ausbreiten möchten. Der Arzt jedoch spricht immerzu nur: „Sehr gut! Nimm diese Medizin. Danke dir für dein Kommen!“ Dann ruft er schon den nächsten Patienten herein. Dies ist die Art und Weise, wie dieser Dummkopf hier zu meditieren pflegt.

Als erstes verlangsamt dieser Dummkopf hier so weit wie möglich seinen Atem, aber nur bis zu dem Punkt, an dem noch kein Gefühl von Unbehagen auftritt. Für diesen Dummkopf hier sind zwei Atemzüge pro Minute die richtige Frequenz, die aber vielleicht für dich nicht die richtige sein mag, da dieser Dummkopf hier sie seit langer Zeit geübt hat. Vielleicht kannst du deinen Atem am Anfang nur auf 8 bis 10 Züge pro Minute verlangsamen. Zwing dich zu nichts, denn Zwang wird Gedanken wachsen lassen.

Dieser Dummkopf hier entschied sich dafür, zwanzig Patienten zu empfangen und dann seine Arztpraxis im Herzen zu schließen. Er ruft: „Nummer Eins!“ und wartet dann, bis Patient Nummer Eins gekommen ist. Der Gedanken-Patient sagt dann vielleicht: „Das und das stimmt nicht mit mir. Der und der ist besorgt wegen diesem und jenem.“

Dann sagt dieser dummköpfige Doktor hier: „Oh, du bist Nummer Eins. Sehr gut. Der Name des Lord Murugan wird dich heilen. Danke dir für dein Kommen.“

Dann ruft er Nummer Zwei herein und wartet, bis dieser kommt. „Herr So-und-so erlangt *mukti* (Befreiung) in diesem Leben“ sagt dieser vielleicht.

„Sehr gut. Du bist Nummer Zwei. Die ganze Welt ist gesegnet, wenn nur eine einzige Seele befreit

wird. Danke dir für dein Kommen.“

Nummer Drei, Vier, Fünf und alle anderen werden auf dieselbe Art und Weise behandelt. Wenn dann alle zwanzig Patienten gekommen und gegangen sind, schließt der Doktor seinen Herzraum und niemandem ist es fortan gestattet, einzutreten. Nun ist er allein. Jetzt ist es Zeit für *atma-vichara*.

Er befragt sich selbst so: „Zu wem sind alle diese Gedanken gekommen?“:

Drei Mal wiederholt er langsam dieselbe Frage, zusammen mit dem ausströmenden Atem.

Er beantwortet die Frage auf dieselbe langsame Weise mit: „Zu mir, zu mir, zu mir.“

„Wer bin ich also? Wer bin ich also? Wer bin ich also?“

Alle Fragen und Antworten werden dreimal langsam wiederholt, und zwar sehr langsam.

Dieses „Ich“ ist kein Gedanke. Dieses „Ich“ ist kein Gedanke. Dieses „Ich“ ist kein Gedanke.

„Wer ist also der Empfänger des Gedankens? Wer ist also der Empfänger des Gedankens? Wer ist also der Empfänger des Gedankens?“

„Ich - Ich - Ich“.

Jetzt ist das Gemüt in der Quelle selbst verankert.

Nun endet der Atem und die Konzentration ist 100%-ig auf das Schlagen des Herzens, den Klang, gerichtet; so, als würde der Klang eine Antwort auf unsere Fragen darstellen. Dies ist nichts als das *pranava* selbst. Wenn während dieser Zeit das statische *sakti* in Bewegung umgesetzt oder dynamisch wird, geschieht eine Trance. Wenn die primäre Energie den Raum zwischen den Augenbrauen erreicht, wird *savikalpa samadhi* geschehen. Wenn die Energie bis zum Schädeldach emporsteigt, wird *nirvikalpa samadhi* geschehen, was nichts anderes als das Selbst ist.

Jedoch solltest du auch wissen, dass auch dann, wenn der Doktor die Praxis geschlossen hat, immer noch einige Patienten herantreten können und durch das Fenster spähen, um eine Gelegenheit für das Ertönen ihrer Klagen zu erlangen. Zu Beginn von *atma-vichara* gibt es viele Patienten am Fenster. Ähnlich dazu können, obwohl die Tür zur Herzenshöhle geschlossen ist, immer noch einige Gedanken zur Zeit des *dhyana* vorkommen.

Beispielsweise könnte der Gedanke kommen: „Die *sushumna nadi* von Herrn Iyer hat sich geöffnet.“

Da der Patient nicht zu den Öffnungszeiten gekommen ist, bedient ihn der Doktor auch nicht.

Anstelle dessen fährt er mit der Ergründung fort: „Zu wem ist der Gedanke von Herrn Iyer gekommen?“ „Zu mir, zu mir, zu mir.“

„Wer bin ich also? Wer bin ich also? Wer bin ich also?“

Teurer „S“. In aller Bescheidenheit hat dieser Dummkopf hier darüber geplappert, wie er sich selbst in der Erfahrung von *ananda* zu festigen versucht, die nicht unterschieden vom Selbst ist.

Mit all meiner Liebe für dich.

Ramanagiri in Ihm.

*Om.*

Ich weiß nicht, wie lange Swami Ramanagiri bei Bhagavan geblieben ist. Irgendwann kehrte er dann nach Almora zurück, denn es war dort, wo er im März 1950 eine Vorahnung hatte, dass Bhagavan sterben würde. Die Erzählung wird nun von einem anonymen Schreiber fortgeführt (A Chela), der später zu einem Devotee von Swami Ramanagiri wurde:

Zu der Zeit, als Bhagavans *nirvana* nahte, hielt sich Swamiji in Almora in den Himalayas auf. Zwei Wochen vor dem Ereignis empfing Swamiji eine psychische Botschaft von Bhagavan, seinem *Guru*, über dessen nahendes *nirvana*. Swamiji hastete, um Tiruvannamalai und den Ashram zu erreichen.

Swami Ramanagiri schaffte es noch rechtzeitig zu Ramanasramam. Der Schwarzweiß-Film, der etwa zur Zeit von Bhagavans Tod aufgenommen wurde, zeigt, wie er dem Körper Bhagavans kurz vor der Beerdigung seine Verehrung erweist. Es gibt eine Reihe von Menschen, die sich vor dem Körper aufreichten: Swami Ramanagiri ist der große, dünne Ausländer mit langem Haar.



*Ein Foto von Swami Ramanagiri  
aus seinem Samadhi-Schrein*

A. Chela fährt mit seiner Erzählung fort:

Nach dem *Mahasamadhi* von Baghavan kehrte er (Swami Ramanagiri) zurück in die Himalayas. Auf dem Weg überzeugte ihn ein Freund davon, einige Tage in Madras mit ihm zu verbringen.

Eines Tages, als er den Strand entlang wanderte, hatte er eine Vision von Bhagavan, der ihm mit der Hand bedeutete, nach Süden weiterzuwandern und dort zu bleiben. Dies führte ihn dann nach Tiruvanmiyur, dann zu einem Fischerdorf, das heute (geschrieben wurde dies 1977) ein Teil der schnell wachsenden Stadt Madras ist.

Hier saß er am Ufer, eingetaucht in *samadhi*. Sein Gastgeber, der nicht wusste, wer sein geschätzter Gast war, wurde besorgt. Es wurde eine Suche organisiert, und Swamiji wurde schließlich im tiefen *samadhi* in der sengenden Sonne am Strand sitzend aufgefunden.

Als er wieder seines Körper bewusst war, wurde er gebeten, zur Wohnung seines Gastgebers zurückzukehren. Swamiji erklärte daraufhin jedoch, dass Bhagavan ihn angewiesen habe, hier am See zu bleiben, und daher wolle er dort bleiben. So entschloss sich sein Gastgeber, für ihn am Strand eine Hütte aus Kokosmußblättern zu bauen. Er traf außerdem Vorkehrungen für eine tägliche Versorgung des Swamiji mit Essen.

Oft gab der Swamiji das für ihn bestimmte Essen den Fischern, die ihn umgaben. Zu anderen Gelegenheiten wiederum befand er sich völlig in *samadhi*, unbewusst für die Bedürfnisse seines Körpers. Es war schließlich diese fortgesetzte Vernachlässigung, die ihn an Tuberkulose erkranken ließ und seinen Körper verzehrte. Zunächst verweigerte er eine Behandlung, ließ sich dann aber von seinem Gastgeber, den er wie seinen Vater betrachtete, zurück in die Stadt zur Behandlung bringen.

Während der Zeit am Strand begann er Devotees anzuziehen. Er weigerte sich stets, die Rolle des Guru zu spielen, indem er erklärte, dass dies nicht die Mission sei, die Bhagavan ihm aufgetragen habe. Trotzdem zog er auch weiterhin Schüler an und gab diesen dann auch schließlich spirituelle Ratschläge. In der nächsten Erzählung berichtet A. Chela, wie er selbst zu seinem Devotee wurde:

Zu der Zeit des Jahres 1950 war ich in Delhi stationiert. Eines Tages im September oder Oktober besuchte mein direkter Vorgesetzter Delhi und wohnte bei mir als mein Gast. Am ersten Morgen seines Besuches hatte er seine Morgentoilette früh beendet und nahm aus seinem Beutel ein Foto des Swamiji heraus. Er stellte es auf den Tisch, zündete einige Räucherstäbchen an und setzte sich zur Meditation nieder. Ein Blick von mir auf das Foto - und mein Herz schien stillzustehen. Ich war absolut gefangengenommen von der strahlenden Persönlichkeit dieses Fotos; ich wollte nun alles über ihn wissen.

Mein Gast erzählte mir nach Beendigung seiner Meditation die Geschichte von Swami Ramanagiri.

Ich fragte ihn begierig: „Kannst du mich zu ihm bringen?“ Er erwiderte: „Ja, wenn du das nächste Mal nach Madras kommst.“

Gänzlich unerwartet und zu meinem großen Glück wurde ich im Januar 1951 nach Madras geschickt. Bei Dienstantritt hatte ich nichts eiligeres zu tun, als meinen Vorgesetzten zu fragen, wann er mich zum Swamiji mitnehmen könne. Er sagte, dass er ihn noch am Abend sehen würde, und ich könnte mit ihm gehen.

Ich erledigte meine Arbeit des Tages, wobei ich meine Ungeduld kaum zügeln konnte, und eilte schließlich zum Büro des Vorgesetzten. Zu meinem Entsetzen fand ich es jedoch leer. Und stellt euch meine Empfindungen vor, als ich vom Wachmann erfuhr, dass mein Vorgesetzter heute früher gegangen sei. Ich wartete ruhelos, mit Gefühlen von Ärger und Verdrossenheit, und hatte keine

Ahnung, was ich in dieser prekären Lage tun sollte. Schließlich bildete sich langsam eine Frage in meinem Gemüt. Weshalb sollte ich nicht allein gehen und den Swamiji treffen? Schließlich ist für die Begegnung mit einem *sannyasi* keinerlei formelle Vorstellung erforderlich. Nachdem ich mich selbst von der Rechtschaffenheit meiner Absicht überzeugt hatte, ging ich los. Glücklicherweise befand sich mein Ziel in Gehreichweite.

Ich erfuhr später, dass der Swamiji, der zu der Zeit ein Schweigegelübde beachtete, meinem Vorgesetzten auf ein Stück Papier schrieb: „Jemand wollte dich begleiten. Weshalb hast du ihn nicht mitgebracht?“

In diesem Augenblick realisierte mein Vorgesetzter, selbst ein glühender Verehrer des Swamiji, dass er in seinem Eifer mich Armen völlig vergessen hatte!

Er wollte mich dann holen gehen, aber der Swamiji schrieb ihm: „Keine Sorge! Er wird von selber herkommen.“

Wenig später traf ich dann ein. Als ich den Swamiji sah, fühlte ich mich so stark erregt, dass mein Herz zu klopfen begann. Ich fühlte mich verwirrt und bildete in meinem Gemüt die Worte: „Mein Gott, ich bin in der Gegenwart von Christus!“ (Swamiji wies eine bemerkenswerte, bis ins Einzelne gehende Ähnlichkeit mit Jesus auf). Dies dauerte einige Minuten lang. Ich erinnere mich nicht einmal mehr daran, ob ich einen *namaskar* gemacht hatte.

Ich sah Swamiji auf seine Tafel schreiben: „Dies ist die Person“ und zeigte sie meinem Chef. Ich wusste nichts von dem Sinn dieser Nachrichten, und ehrlich gesagt, interessierte es mich auch nicht. Ich saß einfach nur in heiliger Ehrfurcht und Verehrung einige Zeit lang und machte dann einen *pranam* und ging. Erst während der letzten Tage realisierte ich, dass ich während meines ersten Besuches beim Swamiji nichts gesagt oder getan hatte. Was hatte ich also erreicht? Nichts. Ich hätte mit ihm sprechen und mich als Schüler annehmen lassen sollen. Dies wäre geboten gewesen. Daher ging ich einige Tage später wieder zum Swamiji. Dieses Mal bewahrte er kein Schweigen, und daher konnte ich mit ihm sprechen. Jedoch gab es schon zwei andere Leute dort, mit denen er sich unterhielt. Doch seltsamerweise fühlte ich mich in keiner Weise ungeduldig, sondern nur unbeschreiblich glücklich, in seiner Gegenwart sein zu dürfen.

Wie die Zeit verging und es dunkel zu werden begann, überkam mich eine plötzliche Furcht. Würde auch dieses Treffen wieder ergebnislos verlaufen? Ich schaute in Richtung des Swamiji. Plötzlich war er ganz still geworden und sah aus dem Fenster. Dann sah ich ihn die Augen schließen. Auch ich schloss meine Augen. Alles um uns herum wurde still. Eine solche tiefe Stille und Ruhe hatte ich zuvor noch nicht kennen gelernt. Dann plötzlich fühlte ich mich getroffen von einem Schock in meinem Herzen und gleichzeitig einem enormen Zug aus der Richtung des Swamijis, wie von einem Jet, der Luft ansaugt. Mein gesamtes Sein schien total still zu werden, aber ich fühlte keinerlei Panik, nur einen großen Frieden, der mich einhüllte. Mein Guru was hatte mein Herz verwundet und mein Gemüt sehr tief darin eingesenkt.

Mental fragte ich den Swamiji: „Würdest du mich bitte als deinen Schüler annehmen?“ Die Antwort „Ja“ wurde ebenfalls unausgesprochen gegeben. Es war ein sehr starkes und unmittelbares „Ja“ ohne Zögern.

Nach dieser Erfahrung schien es, als würden der Swamiji und ich gemeinsam die Augen öffnen und einander ansehen. Der Swamiji lehnte sich zu mir herüber mit einem bezaubernden Lächeln und spähte in meine Augen, als ob er sich davon überzeugen wollte, ob ich seine Botschaft empfangen hätte. Und ich war sehr glücklich und zufrieden damit. Welche Freude und Erleichterung mir dieser Blick gab! Ich wusste, dass ich als sein Schüler akzeptiert worden war. Das genügte mir. Ich entbot

einen *pranam* und ging.

Wie er mich dann führte, dies ist natürlich eine andere Geschichte!

Zu Beginn dieses Berichts beschreibt A. Chela, wie Bhagavan Swami Ramanagiri irgendwie dazu gebracht hatte, am Strand zu bleiben. Diesem „Befehl“ folgte eine wichtige Erfahrung, die bei der Theosophical Society in Süd-Madras verzeichnet ist. Swami Ramanagiri beschrieb dieser Erfahrung und ihre Folgen in einem Brief, den er an Sunyata schrieb:

Teuerster Sunya,

in diesem Brief muss ich dir sagen, dass ich fortgesegelt bin. Ich bin an einen weit entfernten Ort gesegelt, einen Ort, der nicht mit Worten beschrieben werden kann. Ihn zu beschreiben bedeutet, ihn zu beschmutzen. Der Dampfer, auf dem ich fahre, ist sehr stark, rollt aber schwer in der See, wenn das Wetter stürmisch ist. Der Ort wird mit vielen Namen belegt, aber keiner davon kann seine Realität beschreiben.

Manche pflegen diesen Ort *nirvikalpa* zu nennen, andere *satchitananda* oder *nirguna Brahman*; wieder andere nennen ihn Gott oder Selbst, und andere reines Bewusstsein oder den ego-losen Zustand. Um dies zu beschreiben, müsste ich eine riesige Mauer drum herum errichten.

Der Name des Dampfers lautet „Gemüt“. Mit der Hilfe von *prana* erreicht man den Ort, der für den *jiva* so weit entfernt zu sein scheint; tatsächlich aber ist er einem näher als der eigene Atem. Wenn das Sinneswetter stürmisch ist, wird der Dampfer schwer im samsarischen Ozean rollen. Jetzt müsstest du meine Art des Segelns verstanden haben, und weshalb ich so still gewesen war. Lass mich dir sagen, was passiert ist, und weshalb ich so still war.

Am selben Tag, als ich zurück nach Nordindien ging, besuchte ich die Theosophische Bibliothek in Adyar. Und während ich dort im Garten spazierte, erschien Sri Bhagavan Ramana Maharshi vor mir. Er bat mich ihm zu folgen. Ich ging entlang des Ufers zu einem Platz, an dem ich mich zur Meditation niedersetzte. Dort erklärte mir die Stimme Sri Bhagavans, dass meine einzige Pflicht (dharma) von nun an nur noch das Selbst sei. Ferner gab er mir *upadesha*, der ich einige Tage lang folgte.

Eines Nachts zwischen 12 und 2 stieg die *kundalini* zum *sahasrara* auf, und der *jiva* verschmolz mit dem Selbst. Aufgrund des Klangs *Om* von den Wellen der See wurde ich dann ins Körperbewusstsein zurückgebracht; andernfalls hätte ich meinen Körper wohl verlassen, denn in diesem Zustand kann niemand mehr zurückkommen, und es gibt niemanden, der Anstrengungen machen könnte. Nachdem ich das Körperbewusstsein wiedererlangt hatte, entdeckte ich, dass ich all meine Erinnerungen verloren hatte. Alle Ereignisse vor der Zeit vor dem Erscheinen von Sri Bhagavan im Garten waren aus meinem Gemüt verschwunden. Freunde, die mir einst nahestanden, sahen wie Fremde aus. Leute, von denen ich dachte, dass ich sie niemals getroffen hatte, kamen und erzählten mir, dass wir uns in Madras vor erst wenigen Tagen getroffen hätten. Alle und alles sah so neu, so seltsam und so unwirklich aus.

Jetzt habe ich meine Erinnerung zurückerhalten, aber hauptsächlich nur diejenigen, die mit spiritueller Erfahrung und tiefer Liebe verbunden sind. Das ist der Grund, weshalb ich dir schreibe, denn diejenigen, die meinem Herzen teuer sind, tauchen wieder in diesem Gemüt auf, welches nun so verschieden von dem früheren ist.

Die Dorfleute haben eine kleine Hütte für mich gebaut, aber in diesem kleinen Fischerdorf, dessen Namen ich nicht einmal kenne, existiert kein Postamt. Ich kann momentan noch keine Adresse angeben. Ich glaube nicht, dass ein Postbote die Mühe auf sich nimmt, sich hier herunter an diesen sandigen Strand zu begeben, aber ich werde dich auf jeden Fall auf dem Laufenden halten.

Mit aller meiner Liebe  
Ramanagiri in Ihm

Der Besuch in Madras sollte sich als kurz erweisen. Einige Monate später erhielt Swami Ramanagiri eine weitere Botschaft von Bhagavan, die ihm bedeutete, nach Madurai zu gehen. Während er dort war und auf dem Land umherwanderte, erschien Bhagavan vor ihm in einer Vision und wies ihn an, in die Sirumulai Berge zu gehen, die sich etwa zwanzig Meilen von Madurai entfernt befanden. Er verbrachte dort schließlich den Rest seines kurzen Lebens, den er mit der Praxis des Yoga und der Selbstergründung füllte.

Oftmals war er absorbiert in ekstatischen oder seligen Zuständen; so sehr, dass er nur wenig Bewusstsein von seinem Körper und dessen Bedürfnissen hatte. Über eine dieser Erfahrungen schrieb er:

*Die ganze Nacht nichts als Feuer, Licht, Seligkeit und prana.*

*Oh Vater! Oh Vater! Welches Glück!*

*Kein Gedanke, nur die Freude und der Freudige.*

*Oh Vater! Wie nahe war ich daran, mich selbst völlig in deiner Umarmung zu verlieren.*

*Oh Vater, weshalb hast du mich zurückgeschickt in den Zustand des Gemüts, wo ich an Gedanken leide und von einem Ego gequält werde?*

In einer mehr nüchterneren und nachdenklicheren Verfassung machte er die folgenden Aussagen über die seligen Zustände, die er während seines *pranayama* und *atma-vichara* erfahren hatte:

Seligkeit ist kein Produkt der Fantasie, sondern die schlagendste eigene Erfahrung, die wir machen können. Wenn diese Erfahrung nur ein Ergebnis von Einbildung wäre, würden die Haare nicht aufrecht stehen, die Tränen nicht in Strömen rinnen, die Nase nicht fließen, es gäbe kein Erschauern des Körpers, die Haut würde sich nicht röten und es gäbe keine Levitation des Körpers. Wie viele Male fand ich den Körper an einem anderen Platz im Raum, nachdem ich mich der Seligkeit der Mutter erfreut hatte. In *padmasana* ist der Körper überhaupt nicht fähig zu einer Regung.

Swami Ramanagiri zog sich schließlich Tuberkulose zu, eine Krankheit, die ihn im frühen Alter von 34 im Jahre 1955 ergriff. Er verbrachte seine letzten Tage im Perunderai Sanatorium.

Sein Körper war schmal und ausgemergelt, aber sein Geist war sprühend.

„Der Körper ist es, der leidet“, erklärte er seinen Besuchern. „Ich selbst bin ok. *Sakti* ist stärker als jemals zuvor, und sie ist hier (er wies auf eine Stelle zwischen den Augenbrauen).“

Es war gerade Sommer, und die Mangos begannen zu wachsen. Während er eine solche entgegennahm, spielte er auf seinen anstehenden Tod an und sprach: „Ich werde diese schöne Mango jetzt essen, aber morgen früh wird sie Abfall sein.“

Mehr als eine Stunde lang vor seinem Tod zog er sich komplett in einen tiefen, meditativen Zustand

zurück, in dem seine Haare senkrecht standen. In seinem letzten Augenblick flüsterte er: „Lass uns gehen“, und er verließ seinen Körper in echter Yogi-Manier, nämlich durch die Fontanelle im Schädeldach. Dort sickerte an einer Stelle Blut heraus.

Sein Körper wurde am Fuße der Sirumulai-Berge beerdigt; an einem Ort, den er „Ramana Padam“ genannt hatte. Über seinem *samadhi* wurde ein *lingam* errichtet. Zweimal im Jahr gab es eine Feier am Schrein, zum Gedenken an diesen Tag seiner großartigen Erfahrung mit Bhagavan und an seinen Sterbetag. Es wird eine Armenspeisung veranstaltet, während sich etwa 2000 Menschen versammeln, um dieses ausländischen Sohnes Indiens zu gedenken.

Während seines Aufenthalts in den Sirmulai-Bergen überzeugte ein Devotee namens Ramachandram Swami Ramanagiri davon, jeden Tag einige Worte niederzuschreiben. Obwohl er nur wenig Interesse am Schreiben oder Aufzeichnen seiner Gedanken und Worte hatte, stimmte Swami Ramanagiri zu. So entstand sein Notizbuch, das er „Kaltes Feuer“ genannt hat:

Der geliebte Ramachandram bat diesen Dummkopf hier darum, zumindest zu seinem Nutzen täglich ein Wort aufzuzeichnen, und mein teurer Ramu ist von der Maya getäuscht, und daher wurde ihm dieses dicke Buch gegeben.

Das Manuskript von „Kaltes Feuer“, welches mir eingehändigt wurde, enthält nach Aussagen anderer Devotees Aussagen und Ratschläge, die Swami Ramanagiri ihnen per Brief hat zukommen lassen. Es ist wahrscheinlich eine Mischung aus Ratschlägen per Post und Gedanken, die er in der Stille seines Zimmers niedergeschrieben hat. Hier sind einige seiner Bemerkungen:

Sein Name, auf einmal ins eigene Innere mit ganzer Liebe und einem einsgerichteten Gemüt hineingenommen, ist mehr wert als alles Wissen aus allen Büchern der Welt zusammengenommen.

Bildung ist gebildete Unwissenheit. Ent-lernen ist Lernen.

Was du über andere sprichst, enthüllt nicht diese, sondern dich selbst.

Die Macht des Zuhörens ist stärker als die Macht des Sprechens.

*Jnana* und *bhakti* sind nicht getrennt voneinander. Man kann Ihn nicht kennen, ohne Ihn gleichzeitig zu lieben; man kann Ihn nicht lieben, ohne Ihn gleichzeitig zu kennen.

Nicht-Anhaftung bedeutet nicht Gleichgültigkeit; Liebe bedeutet nicht Anhaftung; Anhaftung ist es, die nimmt, Liebe ist es, die gibt.

Schließ die Tür und die Tür wird offenstehen.

Religion ist Erfahrung. Sie sollte praktiziert werden, nicht studiert oder diskutiert, und auf keinen Fall gepredigt. Diejenigen, die predigen, wissen nichts; diejenigen, die wissen, predigen nicht.

Über deine weltlichen Probleme: Verhalte dich nach bestmöglichem Wissen und Gewissen, aber es ist immer eine gute Verfahrensweise, sich von den Mahlzeiten anderer fernzuhalten, so lecker und einladend sie auch aussehen mögen. Zucker und Arsen sind beide weiß.

Wenn sich eine Seele dem Göttlichen zuwendet, dann geschehen zwei Dinge. Erstens erlangt sie einige freudige Erfahrungen, die zeigen, dass sie auf dem richtigen Weg ist und Fortschritte macht. Zweitens werden die asurischen Kräfte, die diese Fortschritte beobachten, dem *sadhaka* alle nur denkbaren Hindernisse in der Gestalt weltlicher Schwierigkeiten, mentaler Beunruhigungen und sexueller Leidenschaften in den Weg legen. Ich denke, dass du die zweite Stufe erreicht hast und nun weitere Schwierigkeiten zu erwarten hast. Aber Sorge dich nicht. Sie sind insofern gut, als sie

uns überdrüssig gegenüber der Welt machen.

Wenn wir dem Ego erlauben, mit unseren Gefühlen zu spielen, dann ist es fähig, ein Chaos anzurichten. Nur durch Hinziehen des Egos zu seiner Quelle können auch die traurigsten Gefühle in *ananda* verwandelt werden.

Vollkommenheit in allen Formen ist die Manifestation des Göttlichen. Der größte Dienst an der Menschlichkeit besteht in der Selbst-Ergründung, und die größte Erleichterung für die Welt besteht in der Selbst-Verwirklichung. Dies heißt jedoch nicht, dass wir nichts mehr für andere tun sollten. So lange wir noch nicht die Macht haben, das Gemüt von den Sinnesorganen zurückzuziehen, sollten wir, und müssen wir sogar, tun, was auch immer wir für andere tun können. Selbstlose Tätigkeit wird schon bald die Macht der Introversion verleihen, aber wenn wir das Gemüt nach innen lenken, sollten wir nicht das ruinieren, was wir durch im Außen vollbrachte Tätigkeit gewonnen haben.

Das Wichtigste bei der Verehrung ist nicht, was wir verehren, sondern *dass* wir verehren, und wenn wir die Liebe haben, können wir das Gefühl von „Ich“ welches wie eine Mauer zwischen uns selbst und Gott ist, leicht aufgeben.

Die Liebe des Schülers für den *Guru* ist wichtiger als die Macht des *Gurus*. Das Verhalten eines Narren und eines weisen Menschen ist dasselbe. Der einzige Unterschied besteht darin, dass ein Narr von Geburt zu Geburt wandert, während ein weiser Mensch von der Geburt zum Leben geht. Der eine lässt den Ozean hinter sich, der andere kehrt zu ihm zurück.

Über Ihn zu sprechen oder zu schreiben ist Beschmutzung. Diese einzige Wahrheit, die zur Falschheit wird, sobald sie ausgesprochen wird, ist *aham Brahmasmi* oder *Sivoham*.

Die beste Verteidigungswaffe ist *ahimsa*. Die beste Angriffswaffe ist Liebe.

Das Ego wird wie ein Verrückter schreien, wenn es erst einmal bemerkt, dass es getötet werden wird.

Der menschliche Körper ist das größte Hindernis bei der Verwirklichung des Selbst, aber gleichzeitig das einzige Mittel.

Oh Mutter! Welch schmerzhaft Seligkeit hast du deinem Kind gegeben! Die Mutter ist immer dieselbe, aber wir sind verschieden, in Abhängigkeit von der Reinheit des Körpers, des Gemüts und des Herzens. Das ist der Grund, weshalb Mutters Seligkeit manchmal extreme Schmerzen verursacht, manchmal extreme Freude.

Entsagung ist das, was der Entsagung entsagt.

Im Schoße meines Vaters sind Mutter, Vater und Ich eines - oder es gibt nichts dort, sondern ES ist.

Seligkeit zu werden ist sehr von dem Genuss ihrer verschieden. Letzte Nacht konnte ich wegen lauter Musik draußen nicht schlafen. So lag ich dann wach und wiederholte mental *pranava*. Plötzlich wurde alles so still, so sehr still, dass ich ganz überrascht war, wie es überhaupt so still sein könne. Dann fand ich mich selbst schwimmend in einem herrlichen, silbrigen Ozean. Dann begann der Körper rückwärts zu schwimmen, als würde er fortgetragen von einer Strömung. Ich tat aber nichts, sondern erfreute mich nur an der mühelosen Bewegung, die sich wie die eines kleinen Blattes in einem großen, sehr großen Fluss anfühlte. Schließlich erlangte ich durch eine starke Erschütterung wie von einem Erdbeben mein Wachbewusstsein wieder, und Mutter begann den

schrecklichen Rücken des Berges Meru zu erklimmen. Mein erster Gedanke war: „Wenn es einen *samadhi* gibt, dann wäre ich jetzt besser in sitzender Haltung.“ Zusammen mit diesem Gedanken kontrahierte ich den Anus, damit Mutter nicht zurückkehren könne. Dadurch fühlte sich der obere Teil des Körpers wie eine Springquelle an, ohne Hilfe der Muskulatur mit der Ausnahme der Kontraktion des Anus. Das Ergebnis bestand darin, dass der Körper von selbst in der Luft schwebend erschien. Als ich die Kontraktion lockerte, ging der Körper wieder aufs Bett nieder. Ich fühlte mich sehr traurig und wollte fast weinen, weil die Mutter zurückgekehrt war und ich nicht in *samadhi* gelangt war. Wieder fühlte ich mich als eine Beute dieser räuberischen Kräfte, die das Spirituelle eines Menschen behindern. Das Ergebnis ist im Gegenteil das Ego, und dieses ist so sehr schlecht und stark, so schwierig, schwierig zu überwinden.

[Obwohl dies eine sehr klare Beschreibung einer Levitations-Erfahrung ist, ist es aufgrund der kryptischen Sprache schwierig zu entscheiden, ob er es selbst hervorgebracht (durch „Schließen des Anus“, um Mutter fernzuhalten) und später bedauert hat, oder ob es spontan geschehen ist.]

Wir sind gefangen in den Mauern unserer Gedanken.

Unter allen Menschen werden 108 erwählt. Von diesen 108 werden wiederum 9 ausgesucht. Von diesen 9 werden 7 verrückt. Einer geht wissentlich zurück in *maya*, und nur einer geht zum Höchsten.

Oh Vater, weshalb hast du mich an diesen Ort geführt? Dies muss eine Hölle sein. Ich leide hier schrecklich. Sogar die schlimmste Tortur lockert ihren Griff im Schlaf, aber hier gibt es keinen Schlaf. Ich weine ohne Tränen, und ich habe sogar noch die letzten Kräfte verloren, die Kräfte zu beten. Ich fühle mich wie ein Hund, der seinem eigenen Schwanz nachjagt, ohne müde zu werden. Nach einer endlosen Zeit der Finsternis kam ein kleines Eichhörnchen und setzte sich vor mir nieder. Ich fragte das kleine Eichhörnchen: „Bist du denn auch hinter deinem Schwanz hergerannt? Oder hast du eine Botschaft von meinem Vater?“ Das kleine Eichhörnchen lächelte und rannte weg. Die Erscheinung des Eichhörnchens verursachte in mir eine erregende Empfindung von Freude, und zwei Tränen traten in mein rechtes Auge. Die erste Träne gab mir mein Vertrauen wieder, die andere gab mir erneut die Kraft zu beten.

Oh Vater, lass alle Menschen glücklich sein. Lass alle Wesen Frieden und Segen haben. Hilf den Eltern, die mir diese grobe Form für Deine Verwirklichung gaben. Hilf all den Lieben und Nahestehenden. Vater, Vater, halte das Ego und das Gemüt fern von mir. Mach mich einfach und bescheiden und lass mich immer die Wahrheit sprechen. Vater, halte das Geld von mir fern, und gib mir keine sexuellen Gedanken, Wünsche oder Träume ein... OM SHANTI OM SHANTI OM SHANTI.

Nach Tagen und Nächten des Gebets kam das kleine Eichhörnchen wieder und saß vor mir und fragte: „Wer leidet? Wer betet?“

Es gibt keine geheimen Doktrinen, keine geheimen Meister, keine geheime Unterweisung, und kein geheimnisvolles Indien, nur geheime Urheber. Ihr Geheimnis sind der Ruhm und das Geld. Was ist der Nutzen von Nahrung, die nicht gegessen wird? Würdest du Nahrung, die nicht angeboten wird, „Geheimnis“ nennen?

Man unternimmt *sadhana* nicht des Leidens wegen, sondern des Glücks wegen. Nur eine glückliche Person kann ein guter Yogi werden. Man nimmt auch nicht *sannyasa*, weil man etwas verloren hätte, sondern um etwas zu gewinnen.

Es ist ein Spiel mit Spielzeugen, aber es ist nicht für Kinder geeignet. Es ist ein verrücktes Spiel, und wenn man nicht weiß, dass es ein Spiel ist, dann leidet man enorm. Meditation ist für die

Starken, nicht für die Schwachen.

Ich fühle einen kochenden Druck im Bereich des Nabels und eine Art von Nervosität, als ob ich in eine Prüfung gehen müsste. Ich kann nicht mehr länger schlafen. Sobald ich mich hinlege, erhalte ich elektrische Schocks in verschiedenen Teilen des Körpers, und wenn dies im Kopf geschieht, dann werde ich verrückt. So lange wir auf der Schneide eines Rasiermessers zu balancieren versuchen, können wir jederzeit fallen und uns in tausend Stücke schneiden, aber wir müssen es so lange versuchen, bis wir es aufgeben. Es ist keine Frage des Gleichgewichts, sondern ein Balancieren ohne Mühe.

Mit der Hilfe des Intellekts erlangen wir die Unterscheidungsfähigkeit; durch Erfahrung erlangen wir Wissen.

Die Seligkeit der Mutter ist wie eine aufregende Schraube aus Freude, die in jede Zelle des Körpers eingeschraubt ist.

Unterscheidung ist unser Schicksal.

Lord Ramana, Lord Subramania, Lord Siva, mein Vater und mein Selbst sind Eins und Dasselbe. Mutter ist Sein Werkzeug, Arunagiri ihr Kind, und Ramanagiri ist dieser Dummkopf.